

lieber Henrik, als eine bunte Vogelscheuche an, vor welcher selbst seine besten Bekannten ausreißten müssen."

Der Führer wurde mit dem noch nicht trockenen Bilde des Wasserfalles nach Newark in die Wohnung Janisons und Heinzens zurückgeschickt, dagegen das Malen des Huronen auf einem freien, geeigneten Platze im Walde begonnen. Der Wilde beobachtete, wie aus Erz gegossen, unverrückt die Stellung, welche ihm der Maler gegeben hatte. Zwei Stunden wenigstens hatte er bereits gegessen und das Bild fast seine Vollendung erhalten, als plötzlich der aufmerksam der Hand des Malers folgende Briten in den erschrockenen Ausruf ausbrach: „Gott stehe uns bei!“

Heinz blickte betroffen von seinem kupferfarbigen Huronen auf und erbleichte. Denn er sah den ganzen freien Platz, daher auch sich und den Engländer, von einem dichten Kreise wilder Huronen umstellt, welche diese Überraschung mit der ihnen eigenen Schlaueit und Unhörbarkeit bewerkstelligt hatten.

„O weh!“ klagte Sir Janison, indem er sich in die Haare fuhr. „Werden unsere Kopfhäute die Gürtel jener Kannibalen zieren müssen? Unsere Rippen als Coteletten von den greulichen Menschenfressern verspeist werden? Wo ist die Friedensspeise? Warum versahen wir uns nicht mit einer solchen in diesem Menschenfresserlande? He! ein Königreich für eine schlechte Tabakspfeife — für eine elende Zweipfennig-Cigarre! Ist kein Raucher in der Nähe, welcher durch seine Pfeife diese schlimmen Friseur zum guten stimmen kann?“

Während dieser Ausrufungen rückten die Huronen näher und näher. „Hugh!“ ertönte es hauchend von ihren Lippen, als sie das treue Abbild ihres Kameraden auf der Leinwand erblickten. Dem Maler aber war es jetzt unmöglich, länger noch den Pinsel mit fester Hand zu führen. Er winkte daher dem Vorbilde zu, daß die Sitzung beendigt sei. Dabei übertam ihn ein rettender Gedanke, welcher dahin sich äußerte, daß Heinz den Huronen versprochenemmaßen mit Farben zu bemalen oder zu tätowieren begann.